KLEINE BEITRÄGE

Zur Trinitätsspekulation und Trinitätsmystik des hl. Augustinus. Von *Josef Stiglmayr S. J.*

Einen gewaltigen Gedankenbau hat der hl. Augustinus mit seinen 15 Büchern de Trinitate aufgerichtet. An die 16 bis 17 Jahre hat er daran gearbeitet und damit ein unvergängliches Denkmal philosophisch - theologischen Spekulationsvermögens hinterlassen. Seine geniale Begabung, in die innersten Falten des Seelenlebens einzudringen und die geheimsten, zartesten Vorgänge desselben zu zergliedern, hat er hier in den Dienst des Zentralgeheimnisses der Dogmatik gestellt, mit psychologischem Raisonement unterbaut und gekrönt. Es hat darum einen tiefen Sinn, daß ein neueres, großangelegtes Augustinuswerk den Titel trägt: Die psychologische Trinitätslehre des hl. Augustinus¹. Sein Verfasser, Michael Schmaus, Privatdozent der Dogmatik an der Universität München, machte es sich zur hochinteressanten Aufgabe, gerade jene Gedankengänge im Werk de Trinitate herauszustellen, welche das besondere Verdienst Augustins beleuchten, daß er zuerst mit aller Bestimmtheit und Feinheit auf die Analogie der menschlichen Seelenkräfte mit dem innertrinitarischen Leben hingewiesen hat. Es muß einer theologischen Fachzeitschrift überlassen bleiben, des nähern auf die zahlreichen Anregungen und Probleme einzugehen, welche in dem umfangreichen Buche niedergelegt sind. Für „Aszese und Mystik“ hat es ebenfalls bedeutsames Interesse und rechtfertigt daher den bescheidenen Versuch, auch auf diesen Blättern eine Anzeige dieser mehr als gewöhnlich einzuschätzenden Publikation unseren Lesern zu vermitteln. Mit Recht bemerkt der Verfasser (S. 309): „Die Lehre der Mystik vom Seelengrund ist augustinisch. Gott ist nach

unserem Kirchenvater im tiefsten Innern der Menschenseele immer gegenwärtig... So findet die augustinische Trinitätsspekulation ihren krönenden Abschluß in der Trinitätsmystik. Die mystische Vereinigung mit dem dreipersönlichen Gott ist die Kreuzesblume, in die sein ragender Gedankenbau über die Gottebenbildlichkeit der Seele ausläuft.... Die nüchterne Spekulation des Verstandes wird (hier) verdrängt von der warmen Mystik des Herzens oder schließt vielmehr den innigsten Bund mit ihr.“ Ebenso wahr ist, was hinsichtlich der Fernwirkungen der augustinischen psychologischen Trinitätslehre gesagt wird (S. 419): „Der warme mystische Hauch (derselben) weht uns in der Mystik des Mittelalters entgegen, für die ja Dionysius vom Areopag² mehr das Kleid, Augustinus mehr die Ideen liefert. Mit feinem Verständnis und lebendiger Anteilnahme gingen die Mystiker... den Spuren des in der Seele abgebildeten trinitarischen göttlichen Lebens nach und stellten das innigste Band zwischen der Seele und dem dreipersönlichen Gott her.“

Das Werk Augustins de Trinitate, an dem er mit Aufbietung all seiner Verstandesschärfe und mit der ganzen Glut seiner Gottesliebe gearbeitet hat, ist nicht so leicht zu verstehen. Sagt er doch selbst von diesen 15 Büchern: *Nimis operosi sunt et a paucis eos intelligi posse arbitrator* (ep. 69 ad Evod. 1). Um so mehr soll uns die Führung in dieses grandiose Gedankengebäude und die Deutung seiner Räumlichkeiten, die uns durch Dr. Schmaus angeboten wird, willkommen sein. Eine umfangreiche Einleitung (S. 1 bis 76) beleuchtet das Milieu, in dem Augustinus seine Trinitätslehre schrieb. In langer Reihe ziehen die antiken heidnischen und die christlichen Schriftsteller an uns vorüber, um Antwort zu geben, inwieweit sie der

¹ Münster, Aschendorff, 1927, VII und 431 S., gr. 8°, RM 17.25.

² Wohl durch ein Versehen ist die korrekte Bezeichnung: Ps.-Dionysius unterblieben, Über dessen Mystik vgl. „Scholastik“ II., 2. H. (1927).

augustinischen Trinitätsspekulation vorgearbeitet haben oder ohne besonderen Einfluß auf seine Doktrin gewesen sind. Eine beachtenswerte Rücksichtnahme wird der Trias Plotins (ἐν, νοῦς, πρῶτη) gewidmet, ohne ihr indes eine höhere Bedeutung als die von Bausteinen einzuräumen. Porphyrius kommt an späterer Stelle zur Sprache (S. 187), bei dem Augustin sachlich den Anfang des Johannesevangeliums zu erkennen glaubte. Eine eindringende längere Betrachtung erfährt die Geschichte des Logosbegriffes, weil er geeignet ist, einiges Licht in das Dunkel zu bringen, in das sich die göttliche Zeugung hüllt. Von der Stoa vor allem ausgebildet und als die unsere Welt zweckvoll gestaltende Vernunft betrachtet, wurde er von den christlichen Schriftstellern vom kosmologischen Gebiete auf das psychologische übertragen und namentlich von Tertullian ausgiebig verwendet, um die Zeugung des Sohnes als das durch innere Denktätigkeit Gottes geformte Wort (verbum) zu charakterisieren. „Er pochte zwar mit starker Hand an die eierne Tür des nizanischen Gebäudes, ob sie sich nicht auftun möchte, aber er mußte in den Propyläen stehen bleiben“ (S. 46 nach Kuhn). Philo und der Eingang des Johannesevangeliums, das Verdienst eines hl. Athanasius und der Kappadozier werden klar herausgehoben. Weniger haben die lateinischen Väter vor Augustinus die Trinitätsspekulation gefördert, Ambrosius insbesondere kann nicht der Ruhm zugesprochen werden, seinem großen Schüler hierin vorgeleuchtet zu haben.

Nachdem so der Bauplatz abgesteckt ist, auf dem Augustin mit seiner eigenen Arbeit einsetzt, geht der Verfasser daran, erst den mächtigen, weitausladenden Unterbau für das eigentliche Thema zu erstellen. „Ohne die Grundgedanken des Kirchenlehrers über die Trinität im allgemeinen würde die Darlegung seiner psychologischen Spekulation in der Luft hängen. Da seine Trinitätslehre auf das engste mit seinen Anschauungen über das göttliche Sein und Wesen zusammenhängt,

müssen auch sie in die Untersuchung einbezogen werden“ (S. 76). Sonach handelt der erste Abschnitt (S. 76 bis 194) vom Dasein und Wesen Gottes (absolutes Sein, inhaltsreichstes Sein, vollkommenste Einfachheit, Unveränderlichkeit und dann Gottes Wahrheit, Güte und Schönheit), die „in dem augustinischen Gemälde von den Eigenschaften Gottes in drei leuchtenden Farben aufstrahlen“ (S. 94). In Gott ist unendliches Erkennen und Wissen. Gottes Wollen ist nicht Potenz, sondern ein ewiger, unveränderlicher, substantieller Akt. Gleicherweise ist seine Allmacht, Liebe und Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit absolut, substantiell und in einzigartiger Harmonie (S. 95 bis 100). Die nächsten Paragrafen entfalten den Inhalt des Trinitätsglaubens im allgemeinen, Abwehr häretischer Auffassungen, die Prozessionen, die Relationen, deren „Begriff die zarteste und weichste Linie ist, die auffindig gemacht werden kann, um irgendwie die Differenzen im göttlichen Sein zu markieren, ohne doch dabei die Einheit durch schwere Kategorien zu zerstören“ (Seeberg). Augustin hat sie nach den Kappadoziern aus der aristotelischen Kategorienlehre übernommen und zum unangreifbaren Festungsturm gegenüber allen tritheistischen und modalistischen Angriffen gemacht.“ (S. 136). Weiterhin bespricht Schmaus die Personen, die Perichorese, das Verhältnis derselben nach außen, die Theophanien, die Sendungen, das Verhältnis des Dogmas zur Vernunft und die Analogien aus dem kosmisch-physischen Bereich. „In der Auswahl der letzteren steht Augustin auf den Schultern der griechischen Tradition und verwertet sie häufig, obschon er die Analogien aus dem inneren Menschenleben höherstellt“ (S. 190).

Auf dem skizzierten Unterbau, der nunmehr sicher hergestellt ist, erhebt sich das Obergeschoß der Untersuchung, das hochaufragend zu den subtilsten Gedankengängen eines hl. Augustinus emporführt: „Die analogische Erklärung des Dogma mit Hilfe der Psychologie.“ Zunächst wird

gezeigt, wie der Heilige gemäß Gen. 1, 26 gleich anderen Vätern die Gottebenbildlichkeit des Menschen zu bestimmen sucht. Der Mensch ist ein Bild der Trinität, nicht nur ein Bild des Sohnes (*faciamus imaginem ad similitudinem nostram*). Auch im äußeren Menschen, sofern darunter nicht nur der Körper, sondern der mit seinem Lebensprinzip verbundene Körper mit seiner lebendigen Sinnesbetätigung und seinen Gedächtnisbildern verstanden wird, ist wenigstens ein *vestigium Trinitatis* zu finden. Ein analogischer Ternar kann hier in Bezug auf den Gegenstand die größte Mannigfaltigkeit aufweisen (§ 18). Zur höchsten Spitze der Spekulation steigt Augustinus' Geist empor, wenn er das Abbild der göttlichen Trinität im inneren Menschen umschreibt. Die Intensität der Abbildung der Trinität richtet sich nach der Seinsstufe des Geschöpfes, ist also am höchsten beim Menschen, der mit Weisheit und Kraft ausgestattet ist, mithin nach dieser inneren Seite ein Bild Gottes, der unerschaffenen Kraft und Weisheit, darstellt. Der innere Mensch, die Geistesseele, die Intelligenz, der Verstand bildet die gottverwandte Seite des Menschen. Einen weniger glücklichen psychologischen Ternar suchte die von Liebe glühende Seele des Heiligen herauszubilden, indem er den *Liebesakt* untersuchte und ein liebendes Subjekt, ein geliebtes Objekt und die beide verbindende Liebe als Konstitutive herausstellte. „Nur gelingt es ihm nicht, mit dem Begriffe der Dyas allein zur Trias fortzuschreiten“, weil er die Liebe, die er für seine Spekulation verwendet, als Selbstliebe, nicht als persönliche Liebe der Freundschaft bestimmt hat. Er fand später das weitere dritte Glied durch Beobachtung der psychologischen Tatsache, daß man nichts lieben kann, was man nicht kennt. „Damit schiebt sich zwischen Subjekt und Liebe ein drittes Glied ein und es ist ein Weg gefunden, auf dem man über die Dyas hinaus zur Trias vordringen kann.“ Jetzt sind wir auf den Grundgedanken der spezifisch augustinsischen Tri-

nitätsklärung gestoßen. Der Grundakkord vom erkennenden Subjekt, Erkenntnis und Liebe (bezw. Wille) klingt fortab weiter. Die hiermit grundgelegte Theorie ist eine selbständige Tat Augustinus'. Einen ersten Ternar stellt er auf mit den Momenten: Sein, Erkennen und Wollen, einen zweiten findet er durch die Analyse des Begriffes mens, die notwendig zu dessen Funktionen des Erkennens und Wollens führt. Der Psychologe Augustin unterscheidet das unmittelbare Ichbewußtsein von der diskursiven Erkenntnis der Seele, indem er auf die unumstößlich gesicherten Bewusstseins-tatsachen zurückgeht und damit zugleich die Gewißheitserkenntnis gegenüber den Skeptikern der Akademie statuiert, „eine schöpferische Tat des großen Denkers von Hippo, in der er kein Vorbild hat und die erst jahrhundertlang nach ihm Verständnis und Weiterbildung findet“. Der erwähnte Geistesternar wird noch verständlicher durch die Betrachtung, wie das Selbstbewußtsein nicht von außen erzeugt wird, sondern seinen Ausgangspunkt im Geiste selbst hat. „Geht der Geist in seiner Totalität ohne Begleitung eines fremden Wesens in seine Erkenntnis ein, dann . . . ist der Begriff nicht geringer und nicht höher als das Objekt“ (S. 254). Vom dritten Gliede des Ternars, der Liebe, gilt dasselbe Gesetz, daß wie die Ordnung des Seins und Erkennens, so auch die moralische und ontologische Ordnung zueinander in Proportion stehen. Folglich sind die drei Glieder des Ternars mens, *notitia*, amor, wenn sie vollkommen sind, einander gleich. Die drei Glieder sind relative Begriffe, ohne daß deshalb ihre Substantialität Einbuße erleidet (§ 22).

Eine weitere Analogie im menschlichen Geiste wird durch die Bewusstseins-tatsachen entdeckt: Gedächtnis, Vernunft und Wille. Diese Trias läßt sich in ihrer Tatsächlichkeit von niemand ernstlich bezweifeln, da sie jeder unmittelbar in sich sieht. „Das Bild der Trinität, welches die drei oberen Seelenkräfte darstellen, läßt sich auf folgende Formel bringen: Die numerisch e i n e

Seele besitzt drei Grundformen ihrer durch das Wesen selbst erfolgenden Tätigkeit, zwischen denen relative Verschiedenheit herrscht, die einander aber sonst vollkommen gleich und von einander untrennbar sind... Der Inhalt der Trinitätslehre kommt bei diesem Ternar zum treffenden analogischen Ausdruck (S. 277). Nach einer kürzeren Betrachtung über den Wert dieses Ternars, soferne auf das Objekt desselben gesehen wird, über seine Bedeutung für das religiöse Leben (*scientia* und *sapientia*) und über den natürlichen und übernatürlichen Charakter der Gottesbildlichkeit des Menschen, endlich über die Trinitätsmystik Augustins (§ 24—25) folgt noch eine eingehende Studie über die einzelnen drei Ternarglieder nach Aussagen Augustins; *mens* mit *memoria*, *verbum* mit *imago*, *dilectio* mit *donum* (§ 26—28). Die tiefgründige Art, wie hier das Verschmelzen philosophisch-psychologischer und theologischer Einsichten des Augustinus durch den Verfasser dargestellt wird, berechtigt zu dem Urteil: „Er (Augustinus) ist das psychologische Genie der Patristik geworden, weil er das theologische Genie ist“ (S. 1).

Auf einen besonderen Punkt sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. „In dem Werke *De Trinitate* finden wir die endgültige Lehre Augustins vom Hl. Geist als der göttlichen Liebe.“ In jahrelangem Ringen und Streben, in abgestufter Entwicklung, suchte Augustin die großen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Aufhellung des Verhältnisses belasten, das zwischen der Produktion des Wortes und der Liebe besteht. Beide Produktionen stehen in unlösbarem Zusammenhang, aber die erstere ist viel leichter analogisch zu verwerthen als die zweite. Weniger schwierig ist es, die Notwendigkeit zu konstatieren, daß die Erkenntnis der Liebe vorausgehen muß, aber eine der schwersten Belastungen für den Glauben an die Trinität stellt sich ein, wenn das Problem zur Sprache kommt, wie sich Zeugung und Hauchung, Wort (bezw. Bild) und Liebe zu einander

verhalten. Soll der Geist, der den Begriff (das Bild) von sich erzeugt, nicht auch die Liebe erzeugen, wenn er sich liebt? Warum soll der Hl. Geist nicht auch erzeugt sein und nicht Sohn genannt werden dürfen? Nicht durchwegs will es Augustin gelingen, den ganzen Fragenkomplex, der hier vorliegt, genügend klar zu beantworten.

Schmaus unterläßt zuletzt nicht, nachdrücklich hervorzuheben, daß Augustin sich des gewaltigen Unterschiedes wohl bewußt blieb, der zwischen der Trinität und ihrem Abbild in der menschlichen Seele besteht. Eine Reihe schlagender Textstellen (hier, wie auch sonst im Urtext voll ausgedruckt), läßt darüber keinen Zweifel. Im „Rück- und Ausblick“ (§ 30) wird Augustins Stellung zur vorausliegenden Entwicklung und seine originelle, auf psychologischer Spekulation beruhende Weiterentwicklung der Trinitätslehre mit Blitzlicht beleuchtet. „Aus dem innersten Grunde des eigenen Seelenlebens schwingt sich sein (Augustins) Geist nicht nur bis zu dem einen göttlichen Wesen empor, sondern dringt hinein bis in das innerste trinitarische, geheimnisvolle Leben der drei göttlichen Personen“ (S. 417). Für die spätere Theologie des Abendlandes ist Augustin im wesentlichen richtunggebend geblieben. Ihre vollendetste Form fand die psychologische Trinitätsspekulation bei Thomas von Aquin. Neben der augustiniischen geht aber nebenher eine andere tiefe und schöne metaphysisch-psychologische, beginnend mit Richard von St. Viktor und zur höchsten Ausbildung gebracht durch den hl. Bonaventura. Die Mystik des Mittelalters ist belebt von dem warmen Hauche, der von Augustins psychologischer Trinitätslehre ausgeht.

Vieles konnte auf unserm flüchtigen Gange durch das große Werk von Doktor Schmaus nur schwach angedeutet, vieles gar nicht berührt werden. Der ungeheure Fleiß, die unermüdete Sorgfalt, die gottbegnadete Klarheit, die ausgebreitete Belesenheit in alter und neuer Literatur, endlich die freudige Hingabe an die große,

herrliche Aufgabe, alles das in den Dienst des ebenso schwierigen wie erhabenen Themas gestellt und mit glänzenden Resultaten gekrönt, muß zum herzlichen Glückwunsch an den Verfasser und zu aufrichtigem Dank für seine Bemühungen drängen.

Die Förderung von Seligsprechungen. Von *Constantin Kempf S. J.*

In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift (74 ff) brachten wir eine Zusammenstellung der Seligsprechungsprozesse aus dem deutschen Sprachgebiet. So überraschend die Anzahl vielleicht auch für manchen Leser gewesen sein mag, die Tatsache bleibt doch bestehen, daß andere Völker in den letzten Jahrhunderten verhältnismäßig mehr heilige Personen aufzuweisen haben. Darum hat man schon oft die Frage erörtert: Warum gibt es seit der Glaubensspaltung so wenige deutsche Heilige? Es ist keine eitle und keine müßige Frage. Denn dort, wo wahres katholisches Leben blüht, können Heilige nicht fehlen. Christus hat die Kirche zur Heiligung der Menschen gestiftet und ihr auch die Gnadengabe außergewöhnlicher Heiligkeit verheißen. Wenn also die Heiligkeit ein unterscheidendes Merkmal der wahren Kirche ist, dann muß sie sich auch überall da zeigen, wo Glaube lebendig ist und Sinnen und Trachten der Menschen beherrscht. Das Werk Christi muß sein Ziel erreichen, ohne Rücksicht auf die völkische Eigenart, es wäre sonst unvollkommen. Damit soll nicht gelehnet werden, daß je nach den Kultur- und Zeitverhältnissen und der natürlichen Veranlagung bei einem Volke die Vorbedingungen dazu günstiger sein können als bei einem andern.

Daß in den Ländern deutscher Zunge viele Katholiken den Glauben mit der ganzen Tiefe ihres Gemütes erfassen und im Leben damit Ernst machen, kann nicht bestritten werden. Es gibt auch da Seelen, die ganz erfüllt sind von göttlicher Liebesglut und nur das höchste Tugendmaß zur Richtschnur ihres Handelns nehmen. War-

um bleiben nach ihrem Tode jene Zeichen aus, die die Kirche zur Erhebung auf die Altäre fordert?

Schon viele Gründe wurden für diesen Mangel beigebracht. Wir möchten hier einige betonen, die vielleicht noch nicht genügend beachtet wurden.

Es ist erstens das geringe Interesse für die Verehrung und Verherrlichung der Diener Gottes. Man scheint zu glauben, das sei Sache der Heiligen selbst, ihnen liege es in erster Linie ob, sich die Ehre der Altäre zu verschaffen. Man preist zwar ihre Taten und Tugenden, aber man bemüht sich nicht um ihre Ehrung und ihre Fürbitte. Es besteht bei uns eine gewisse Scheu, zu solchen Personen zu beten oder andere dazu zu ermuntern. Und doch ist diese Privatverehrung vor der Seligsprechung zu allen Zeiten vom gläubigen Volke geübt worden. Die kirchliche Gesetzgebung setzt sie als selbstverständlich voraus, indem sie für die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens den Ruf der Heiligkeit, der Tugenden und Wunder verlangt und nur die öffentliche Verehrung nicht zuläßt (Kanon 2038, § 1). Ja, sie ist in der Hand der göttlichen Vorsehung das Werkzeug, um den Dienern Gottes die verdiente Ehre zu erlangen. Denn die Gnadenerweise sind nur die Antwort auf unser vertrauensvolles Gebet, ohne unser Bemühen pflegen uns die Heiligen keine Beweise von der Macht ihrer Fürbitte zu geben. Unterbleibt die Verehrung, dann sind auch keine Gunstbezeugungen zu erwarten und eine Seligsprechung wird nicht erfolgen. Nach den Absichten der göttlichen Weisheit geschieht zudem die Erhebung auf die Altäre nicht bloß wegen des glücklichen Himmelsbewohners, sondern auch zur Belohnung und zum Ansporn des Eifers derer, die durch natürliche oder geistige Bande dem Verklärten nahestehen. Ja, ein neuer Heiliger ist ein Ruhm und eine mächtige Hilfe für sein Land, seine Diözese, seinen Orden. Aber diese Gnade wird uns nicht ganz ohne unser Zutun geben.